



Diesen Artikel finden Sie in der Ausgabe **August 2010**

» <http://www.cicero.de/839.php?ausgabe=08/2010>

Philosophie des Glücks

von Daniel Schreiber

Jeden Montagabend schreibt Daniel Schreiber in seiner Kolumne über das Berliner Kulturleben. Diesmal erholte er sich von den Strapazen der letzten Woche im Berliner Umland, wo er die Zeit hatte, sich mit den großen Fragen des Lebens zu beschäftigen.

Nach den Ausschweifungen der vergangenen Woche habe ich beschlossen, es mal ruhiger angehen zu lassen. Fast hätte ich mich für das Yoga-Retreat eingeschrieben, auf dem Marie N. dieses Wochenende Erleuchtung fand, aber da konnte man nur als Fortgeschrittener mitmachen. Die großen Fragen des Lebens holten mich dann trotzdem ein. So fand ich mich am Samstagabend mit Ksenya und Mattias K. in der Saphire Bar im Prenzlauer Berg wieder, wo wir einen Drink mit dem schönen Namen „Philosophie des Glücks“ bestellten. Bekanntlich läuft es selten reibungslos mit dem Glück. Nach fünf Minuten kehrte die Bardame zu unserem Ledersofatischchen zurück und erkundigte sich, ob wir nicht lieber eine „Metapher des Glücks“ trinken wollten. Keine einfache Frage.

Zuvor hatten wir ein paar Stunden am Liepnitzsee verbracht, der selbst im Hochsommer noch die makellose Farbe eines kalifornischen Swimmingpools hat. Unter anderem unterhielten wir uns über die Ausstellung „Mit dem Townhouse leben“, die die beiden wunderbaren Kunstkritiker Kito N. und Domenikus M. in der kleinen Galerie Kai Hoelzner kuratiert haben. Vier Diaprojektoren werfen da einige Fotos und Zitate aus Zeitschriften, Immobilienbeilagen und Architekturprospekten an die Wand und loten so den größten Trend der gegenwärtigen Berlin-Architektur aus: Überall, wo es noch Baulücken gibt, entstehen wie aus dem Ei gepellte vierstöckige Ikea-Bauten, die sich alle sehr ähneln. Das, was man früher etwas abfällig „Reihenhaus“ nannte, wird heute kräftig hochglamourisiert, indem man ihm einen englischen Namen gibt, den einen oder anderen BMW und einen Blumenkübel mit grün-weiß gestreiften Funkeln davor stellt. Zu bestaunen ist die Ausstellung in dem straßenübergreifenden Sozialbau am Kottbusser Tor, einem Ort, den man getrost als Antithese der Townhouse-Bewegung bezeichnen kann. Das Haus von Ksenya und Mattias, in dem auch der Sänger der Fantastischen Vier wohnt, wurde auch in die Ausstellung aufgenommen. Und nun kann man die beiden prima ärgern, wenn man ihnen vorwirft, sie gehörten zu Berlins Nouveau Riche.

Schneller tickt die Uhr nicht, wenn man die Dreißig überschreitet, sie tickt nur sehr viel lauter. Als ich mich am Tag darauf mit Beatrice F. am Sacrower See sonnte, redeten wir über den stetig wachsenden Anteil an Familiengründungen in unserem Freundeskreis. Denn nicht nur Ksenya und Mattias haben in eine kinderfreundliche Immobilie investiert. Auch Sylvia B., die ich kenne, seitdem ich zwölf bin, hält zusammen mit ihrem Lebensgefährten Heiko P. nach Grundstücken am Rande Berlins Ausschau, wo sie ein Haus bauen und eine Familie großziehen möchte. Unsere Freundin Eva B. hat nach neun Monaten mit einem gigantischen Bauch gerade das süßeste Baby der Welt zu Hause liegen, und die bildhübsche Nadia B. erwartet ihre dritte bildhübsche Tochter im Oktober. Selbst unsere engsten Freunde drohen, uns Singles allein zu lassen: Steffen B. und Katharina E. werden im Winter Eltern, Sven und Anne N. schon etwas früher.

Außer als unsere Dienste als Paten und blumengießende Housesitter zur Verfügung zu stellen, bliebe uns da nicht viel, überlegten wir. Die Laune verderben lassen wollten wir uns trotzdem nicht. Immerhin hatten wir es an diesem Wochenende nicht nur geschafft, Christopher Nolans ziemlich guten Film

„Inception“ anzuschauen, wir hatten Janelle Monáes grandioses, neues Album „Archandroid“ rauf und runter gehört, den New Yorker, die FAS und Die Zeit gelesen und außerdem noch Faulkner, Tolstoi und „Eat, Pray, Love“ im Gepäck. Und schließlich hatten wir uns mittags mit unseren Fahrrädern in eine Regionalbahn nach Potsdam gesetzt, ein Wassertaxi nach Sacrow genommen und sind am Abend sogar noch durch den Potsdamer Neuen Garten gefahren. Dort, inspiriert von der malerischen Architektur um den Heiligen See, dachten wir uns sowohl den Plot eines historischen Liebesromans aus als auch das Pseudonym, unter dem wir diesen veröffentlichen würden. Das soll man erstmal hinkriegen mit Haus und Kindern.

Ach so, bei der „Philosophie des Glücks“ handelte es sich übrigens um einen verlässlichen englischen Sommerdrink aus Pimm's, Gurken, Orangen und einem Schuss Champagner. Die „Metapher des Glücks“ hingegen besteht fast nur aus purem Wodka. Ein Schuss Bitter und ein bisschen Passionsfrucht werden lediglich aus gutem Willen mit hineingeworfen. Voilà.

Ausdruck von http://www.cicero.de/259.php?ress_id=35&item=11095

© Cicero 2009

Alle Rechte vorbehalten

Vervielfältigung nur mit Genehmigung der Ringier Publishing GmbH

Schreiben Sie uns Ihre Meinung zu diesem Artikel:

<http://www.cicero.de/leserbriefe/>

Bestellen Sie hier Ihr kostenloses Probeheft:

<http://www.cicero.de/abo>